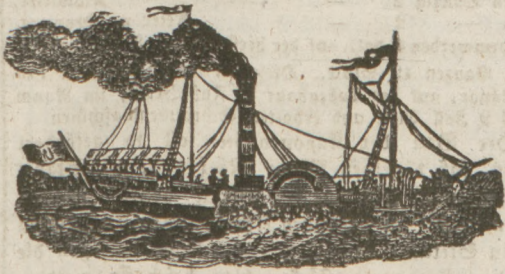


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 226.

Mittwoch, den 28. September.



1859.

29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint  
täglich Nachmittags 5 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg.,  
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition  
Porteichsengasse No. 5.  
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten  
pro Quartal 1 Thlr.  
Diesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Unsere geehrten Abonnenten werden  
gebeten, ihre Bestellungen auf das  
„Danziger Dampfboot“ für das  
IV. Quartal 1859 rechtzeitig erneuern  
zu wollen. Auswärtige abonniren bei  
den nächsten Kgl. Postämtern, Hiesige  
in der Expedition (Porteichsengasse 5).

## Das Rundschreiben Oesterreichs,

betreffend die deutsche Bundesreform-Bewegung, mit  
welchem außer Preußen sämtliche deutsche Höfe  
in Acht worden sind, hat wegen seines anmaßenden  
Tones unter den deutschen Unionsfreunden gerechte  
Enttäuschung hervorgerufen. In keiner Weise aber  
werden sich diese durch die Sprache des Hochmuths  
beirren lassen. Ein Gebahren, wie es Oesterreich  
in diesem Rundschreiben kundgibt, ist in sich selber  
gerichtet. Das wird von jeder unparteiischen Seite  
zugestanden. Hören wir, wie sich u. A. die Lon-  
doner Post über dasselbe äußert. Die Sprache des  
Rundschreibens, sagt sie, ist unverkennbar feindlich  
und gewaltthätig, und der Umstand, daß Preußen  
allein von allen Bundesstaaten mit der Zusendung  
verschont wurde, ist bezeichnend genug. Die öster-  
reichische Regierung erkennt, daß ihr nichts übrig  
bleibt, als sich entschlossen gegen die Bundesreform  
überhaupt zu stämmen, weil es die Reformvorschläge  
gegen sich gerichtet sieht. Der deutsche Bund  
war auch Oesterreichs Werk und wurde gegen den  
Willen der meisten deutschen Staaten in seiner  
jetzigen Gestalt durchgesetzt; einmal modifizirt, könnte  
Oesterreich nie wieder einen so guten Handel machen.  
Über die Art, wie das Rundschreiben die Sache  
Oesterreichs führt, ist äußerst schwächlich und einer  
großen Macht ganz unwürdig. Es droht nicht nur,  
sondern wird in seiner Heftigkeit so blind, daß es  
allen moralischen Eindruck verfehlt und nur deshalb  
beachtet wird, weil es von einem Staat ausgeht,  
der über 40,000 Bayonnetten verfügt. Vom „Am-  
sam“ alles Befiehenden in Beziehung auf die  
lokalen norddeutschen Reformer zu reden, ist etwas  
flatt. Die österreichische Regierung zeigt jedoch, daß  
sie die liberalen und reformfreundlichen Fürsten im  
Bunde mit noch größerer Erbösheit und Angst  
betrachtet als die Mitglieder der Reform-Versamm-  
lungen. Ihre Drohungen richten sich ganz besonders  
und vorausweisend gegen den Herzog von Sachsen-  
Coburg-Gotha, den ersten deutschen Souverän, der  
sich offen für die Reform erklärt hat. Er ist heut-  
zutage wohl der tüchtigste unter den deutschen Fürsten,  
obgleich er nur ein kleines Ländchen besitzt; und  
daher hofft Oesterreich, durch heftige Deklamationen  
eine Stimme zum Schweigen zu bringen. Es macht  
jedoch einen Unterschied und redet anders mit kleinen,  
andere mit größeren Mächten; und es war vielleicht  
vorsichtig von ihm, eine so paßige Botschaft nicht  
nach Berlin abgehen zu lassen. Wir glauben jedoch,  
daß Oesterreich die Gefahr, in der es schwebt, sehr  
übertrieben, wenn es annimmt, daß das Gelingen der  
Bewegung zur Trennung des übrigen Deutschlands  
vom Kaiserthum führen würde. Die Bande könnten  
sich vielleicht lockern, das nichtösterreichische Deutsch-  
land würde durch eine engere Union zusammengehalten  
als diejenige, die es noch ferner mit Oesterreich ver-  
knüpfen würde, aber schon aus geographisch-militä-  
rischen Rücksichten, aus Rücksicht auf die erzgebirgi-  
schen und auf die Tyroler Alpenpässe, die nicht nur  
zur Vertheidigung Deutschlands nöthig sind, sondern  
gegen dasselbe gekehrt werden können, wird von einer

gänzlichen Zerreißung des Verbandes zwischen den  
beiden Staatenkomplexen niemals die Rede sein.  
Oesterreich hat wahrscheinlich andere und wirkliche  
Gefahren im Sinne — Gefahren für sein despo-  
tisches Centralisations-System, das durch den Gegen-  
satz eines einigen und liberalen Deutschlands in ein-  
gar zu grelles Licht gestellt und unheillich und  
unhaltbar würde. Indes welche Sprache der Wiener  
Hof auch führen möge, alle deutschen Fürsten wissen,  
daß der Bundestag keine Gewalt oder Befugniß hat,  
sie in dem Ausdruck ihrer Meinungen zu behindern,  
eben so wenig wie er den Ausdruck österreichischer  
Ansichten kontrolliren kann; und sie werden sich kaum  
durch eine drohende und ungemäßigte Sprache ein-  
schüchtern lassen, die am Ende nur der allgemeinen  
Vorstellung von der Stärke und Sicherheit des  
Staates, der sich ihrer bedient, Schaden kann.

## K u n d s c h a u.

Berlin, 26. Sept. Prinz und Prinzessin  
Friedrich Wilhelm sind heute früh von Potsdam  
aus nach Baden Baden abgereist, um dort an der  
Geburtstagsfeier der Frau Prinzessin von Preußen  
Theil zu nehmen und später von da ihre erlauchten  
Eltern nach Köln zu begleiten.

27. Sept. Se. Königl. Hoheit der Prinz  
Adalbert von Preußen ist von Homburg hier wieder  
angekommen, und Se. Königl. Hoheit der Prinz  
Friedrich Karl von Preußen nach Ludwigslust gereist.  
Ersterer beabsichtigt, sich in diesen Tagen nach  
Swinemünde zu begeben, um die dort liegenden,  
zur Expedition nach Japan bestimmten Schiffe zu  
besichtigen.

D r a u s c h w e i g. Nach einer Bekanntmachung  
des Direktor Krüger und Prof. Jesp wird die  
19. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner  
und Orientalisten, welche Ausgangs September in  
Braunschweig abgehalten werden sollte, in diesem  
Jahre überhaupt nicht stattfinden.

Paris. Das hiesige Publikum wird mehr und mehr  
gegen die italienischen Verhältnisse gleichgültig; die  
Sache hat viel zu lange gedauert, als daß sie die  
Franzosen noch besonders interessieren könnte. Schwer-  
lich wird sich das Feuer der Begeisterung von  
Neuem im weiteren Verlaufe entzünden. Bekannt-  
lich hat sich auch in den höheren Kreisen der Eifer  
längst abgekühlt; man wünscht noch sehr, irgendwie  
zum Schlusse zu gelangen. — Ueber die chinesische  
Expedition ist noch kein Entschluß gefaßt. Gewiß  
ist, daß man sowohl hier wie in London schwankt,  
ob dem Unternehmen eine besondere Ausdehnung zu  
geben sei. Die Meinung des großen Publikums in  
Frankreich ist dem chinesischen Kriege nicht günstig;  
man findet, daß die für Frankreich zu erwartenden  
Ergebnisse mit den zu bringenden Opfern in keinem  
Verhältnisse stehen und daß England allein den  
praktischen Nutzen daraus ziehen würde. Deshalb  
wünscht man, daß sich die Regierung mit einer  
billigen Genugthuung Seitens der Chinesen zufried-  
nen gebe und es den Engländern überlasse, ihr  
Heil allein zu versuchen. — Ein Kreis von hiesigen  
Deutschen beabsichtigt, den hundertjährigen Geburts-  
tag Schiller's in angemessener Weise zu begehen;  
es hat sich bereits ein Comité gebildet, um das  
Programm festzustellen.

— Ein Augenzeuge berichtet, daß der König  
Leopold während seines Aufenthalts zu Bordeaux  
der Gegenstand einer bedeutungsvollen Demonstration  
war, die mehr, wie es scheint, dem konstitutionellen  
Monarchen, als seiner hochgeachteten Persönlichkeit  
galt. Sobald man in der Stadt erfuhr, daß König

Leopold Abends das Theater besuchen würde, begab  
sich die Elite der dortigen Bevölkerung dorthin.  
Beim Eintritt des Monarchen erhob sich das ganze  
Auditorium im Saale, enthielt sich aber jeden Zurufs  
bis nach beendeter Vorstellung. Erst in den äußeren  
Theaterräumen begrüßte die dort zahlreich versam-  
melte Menge den belgischen Monarchen mit dem  
lauten, aber und abermals wiederholten Rufe: „Es  
lebe der König!“ In einem der ersten Clubs von  
Bordeaux soll jene Demonstration noch denselben  
Abend der Gegenstand heftiger Discussion gewesen  
sein. So wurde einem eifrigen Napoleonisten,  
welcher mit großem Unwillen bemerkte, „man hätte  
ja den Kaiser nicht einmal in so auffallend herzlicher  
Weise begrüßt,“ sehr einfach erwidert: „Wir  
begrüßten in der Person des Königs der Belgier  
den Repräsentanten des constitutionellen Prinzips.“

— 26. Sept. Nach hier eingetroffenen Nachrichten  
aus Marocco vom 19. d. sammeln sich die fran-  
zösischen Truppen zu Nemours. Der Feind hat  
sich zurückgezogen, nachdem er einige kleine Grenz-  
städte angegriffen und die Minen von Mazig zerstört  
hatte. Die französische Garnison in den Minen  
von Gar Ruban wird mit kräftigen Maßregeln  
fortfahren und hofft man, daß eine französische  
Expedition die Grenze überschreiten und die Stadt  
Duchda züchtigen werde.

London, 26. Sept. In San Juan hatte  
kein Gefecht stattgehabt. Eine Revolution war in  
Costarica ausgebrochen.

— Seit einiger Zeit bringt die „Times“ längere  
Briefe über Ungarn, geschrieben von einem Alt-  
konservativen, und datirt aus Herefordshire, in  
denen zumeist nachgewiesen wird, daß die öster-  
reichische Monarchie kein Bollwerk gegen Rußland,  
und kein unentbehrliches Element für die Aufrecht-  
haltung des europäischen Gleichgewichts sei, zumal  
nicht so lange es durch sein Centralisations-System  
sich die besten Kräfte der Monarchie zu Segnern  
mache. Heute öffnet die „Times“ wieder einem  
aus Pesth vom 14. d. M. datirten Briefe ihre  
Spalten. In diesem ist weiter von Centralisation  
und Decentralisation nicht die Rede; dafür werden  
die Engländer gewarnt, in Koffuth den Vertreter  
der ungarischen Nation zu erblicken.

— In der „Times“ lesen wir unter der Ueber-  
schrift: „Ankunft des aus Nordpol-Regionen ein-  
getroffenen Schrauben-Dampfers „For“,“ Folgendes:  
„Capitain McClinton stieg gestern von dem Loot-  
senboot „Alarm“ aus zu Portsmouth ans Land.  
Dieses Fahrzeug brachte ihn von dem Entdeckungs-  
schiffe, dem Schraubendampfer „For“, der aus dem  
nördlichen Eismeere auf der Höhe der Insel Wight  
angelandt war, ans Ufer. Gleich nach seiner Lan-  
dung fuhr Capitain McClinton auf der Eisenbahn  
nach London und nahm zwei Kisten mit sich, welche  
Reliquien der lange vermissten Expedition Sir John  
Franklin's enthielten. Capitain McClinton erklärt,  
er sei im Besitze von Papieren, welche das so lange  
über dem Gesichte jener braven Männer schwebende  
Dunkel vollständig aufhellen würden.“

Kopenhagen, 26. Sept. Bei der heute  
stattgehabten Eröffnung des Reichsrathes sagte der  
Conseilspräsident in seiner Rede unter Anderem, die  
Regierung habe die Wahl gehabt zwischen einer  
Bundes-Ersetzung und der Aufhebung der Gesamt-  
verfassung, so weit diese Holstein und Lauenburg  
angeht. Sie habe die Letztere gewählt, obgleich sie  
die Kompetenz des deutschen Bundes zur Ersetzung  
nicht anerkenne.



## Locales und Provinzielles.

Danzig, 28. Sept. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde denselben die Mittheilung gemacht, daß die Königl. Regierung der Bestimmung des Magistrats beigetreten wäre und die Wahl des Oberst-Lieutenants Viber zum Stadtrath als unzulässig erklärt habe, weil derselbe, ein fähigberechtigter Offizier, sich nicht im Besitz des passiven Wahlrechts befände. Während Hr. St.-V. Viber mittheilte, daß der vorerwähnte Herr die auf ihn gefallene Wahl von vornherein auf keinen Fall annehme, bestritt dies Hr. St.-V. Gamm und formirte schließlich den Antrag, die Wahl des Oberst-Lieut. Viber aufrecht zu erhalten und demzufolge den Beschwerdeweg ans Ministerium einzuschlagen. Hierfür stimmte jedoch nur die Minorität der Versammlung, und es wurden deshalb anderweite Vorschläge zur Wiederbesetzung der sechsten Stadtrath-Stelle gemacht. Als Candidaten sind aufgestellt: die Herren H. Pape, Bloß, St.-V. Barendt, E. A. Lindenberg und Ferd. Steffens. Der Name des Hrn. G. Lickert, welcher ebenfalls vorgeschlagen war, mußte auf seinen durch Hrn. St.-V. Bischoff zur Mittheilung gebrachten Wunsch von der Candidatenliste gestrichen werden. In nächster Sitzung soll die Wahl vor sich gehen. — Ferner wurde vom Magistrat der St.-V.-Versammlung die Mittheilung gemacht, daß vom Comité der Humboldt-Stiftung die Aufforderung ergangen wäre, eine Sammlungs zur Anlegung von Stipendien für Naturforscher zu veranstalten, deren Betrag an die Preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin abgeführt und von dieser verwaltet werden solle. Auf den Antrag des St.-V. Behrend, welcher nach längerer Abwesenheit zum ersten Male in der Versammlung wieder erschienen war, wurde beschlossen, das Schreiben dem Magistrat Hr. m. zurückzustellen und dessen Meinung in der beregten Sache zuvor einzuholen. — Die am 17. d. M. stattgehabte Revisions-Verhandlung des städtischen Leihamts hat wiederum eine Verminderung der ausliegenden Pfänder um 2000 Thlr. ergeben, so daß deren Gesamtsumme gegenwärtig auf 59,369 Thlr. heruntergegangen ist. — Zur Ausführung der Uferbauten in der Mehrung sind in diesem Jahre 3712 Thlr. verausgabt. — In Sachen der Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung ist der Magistrat mit der St.-V.-Versammlung in einen Conflict über die Zeit der zu zahlenden Aussteuersumme gerathen. Es wurde gestern dem Magistrat der Vorschlag zu machen beschlossen, die Regulirung der Angelegenheit einer gemischten Commission zu übertragen. — In der darauf folgenden geheimen Sitzung wurde über die Schulrathswahl-Angelegenheit von der betreffenden Commission Bericht erstattet und über einzelne Kandidaten besondere Mittheilungen gemacht und discutirt.

Gestern Nachmittag zwischen drei und sechs Uhr fand die Einweihung der neu erbauten Synagoge am Breiten Thor in feierlicher Weise statt. Es wohnte derselben Herr Oberbürgermeister Groddeck, Herr Regierungs-Präsident von Blumenthal, Herr Polizei-Präsident von Clausewitz, Herr Polizei-Rath Wieser und andere Notabilitäten der Stadt bei. Herr Rabbiner Dr. Stein hielt die Einweihungspredigt und hatte derselbe die Worte des A.-L.: „Und sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne“ (2. Mos. 25, 8) zu Grunde gelegt. Die durch Geist und religiöse Gemüthsinnigkeit ausgezeichnete Predigt machte auf die zahlreich versammelte Gemeinde den würdigsten Eindruck.

In den militärischen Kreisen sieht man dem Erlaß der neuen Heeresformations-Ordnung mit großer Spannung entgegen. Wie die „K. Z.“ hört, wird die Landwehr-Kavallerie ganz aufgehoben, wodurch die Errichtung von acht oder neun neuen Reiter-Regimenten in Aussicht steht und damit eine rasche Beförderung von Kavallerie-Offizieren; man glaubt sogar schon, daß geeigneten Infanterie-Offizieren der Uebertritt zur Kavallerie gestattet werden dürfte. Die Dienstzeit wird von drei Jahren auf vier Jahre allgemein gebracht werden.

Die zu gestern angezeigte Probefahrt Sr. Maj. Dampf-Bois „Coreley“ war nur eine kleinere auf der Weichsel, welche jedoch den Mitgliedern der technischen Commission die Ueberzeugung gab, daß die Maschine fehlerfrei arbeite. Demzufolge ist für heute Nachmittag eine größere Probefahrt auf der Däsee angeordnet, welche erst mit Dunkelwerden endigen wird, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß an die Actiengesellschaft „Vulkan“ die Zahlung der contrahirten Summe von 26,000 Thlr. für

Umarbeitung und Instandsetzung der von der Seehandlung übernommenen Maschine erfolgen kann, da eine Grantiezeit für die letztere von der gedachten Gesellschaft nicht übernommen ist.

Den Bau der für die Königl. Marine bestimmten Kanonenböte haben nachstehende Schiffbaumeister übernommen:

1. In Stettin 2 Kanonenböte der Schiffbaumstr. Rüste, — — — — — Zieske, — — — — — Domke, — — — — — Eiegnig,
2. In Wolgast 2 — — — — — Eipke,
3. In Elbing 2 — — — — — Gebr. Miggast,
4. In Danzig 2 — — — — — Klawitter,

außerdem werden 4 dgl. auf der hiesigen Kgl. Werft erbaut. Im Ganzen 19 Stück. Dieselben messen im Kiel 113 Fuß Länge, auf der Außenhaut 22 Fuß Breite, im Raum 9 Fuß 9 Zoll Tiefe und erhalten Schraubenmaschinen.

Der Bau der Kanonenböte soll so gefördert werden, daß dieselben Mitte März k. J. den Stapel verlassen und im Mai in Dienst gestellt werden können. Die zu denselben erforderlichen Ankerketten sind in Stettiner Kettenfabriken bestellt, wogegen die sonstigen Inventariestücke hier beschafft werden. Auf den hiesigen Privatwerften sind die Böte bereits soweit im Bau vorgeschritten, daß die Spanten aufgerichtet stehen, wogegen auf der Königl. Werft erst der Kiel gelegt wird, da hier das Ausfuchen der Schiffsbauhölzer größeren Zeitaufwand erfordert, und nicht Hölzer genommen werden dürfen, welche eine bessere Verwendung finden können.

Gestern Abend wurde eine der Journalieren, welche die Verbindung zwischen Danzig und Zoppot unterhalten, am Divaar Thore von dem stationirten Steuerbeamten angehalten, untersucht und unterm Kutschersitz ein großes Quantum unversteuertes Fleisch vorgefunden.

Leider sind heute wieder zwei Todes- und drei Erkrankungsfälle an der Cholera gemeldet.

Neufahrwasser, 27. Sept. Sr. Maj. Corvette „Amazon“, Commandant Lieutenant z. S. I. Klasse Herr Kinderling ist heute Nachmittags in den Hafen eingekommen und sogleich nach der Marinewerft weiter gegangen.

Raum haben die Herren Hambrück, Vollbaum u. Co. in Elbing, in einem hiesigen Blatte ihren gerechten Unwillen über die Lieblosigkeit des Publikums und der Kritik — in Betreff der Beurtheilung des Dampfboots „Adler“ — Worte verliehen und schon wieder ist die Maschine d. s. s. den gestrigen Abend bei der letzten Fahrt von Fahrwasser nach Danzig in der Nähe von Weichselmünde total unbrauchbar geworden. Ob dies auch zu den „kleinen Unfällen“ zu rechnen ist, ob dies noch immer eine „Nachwirkung“ der ersten Störung ist — der bereits diverse nachfolgten — wollen wir nicht behaupten; aber das scheint jetzt unzweifelhaft, daß das Woolffsche Princip, der Construction der Maschinen, welche unsere andern Fluß- und Passagier-Dampfer haben, nachsteht; da während der beinahe 20-jährigen Fahrten bei diesen, keine solche Unfälle vorgekommen sind; es sei denn, daß hier ein besonderer Glückstern und dort ein besonderer „Unstern“ gewaltet hat. Dem gestrigen Unfälle haben wir nicht beigewohnt, aber nach Mittheilung von sachverständigen Augenzeugen ist diesmal die Maschine arg mitgenommen und die Angst und Verwirrung unter den Passagieren — durch die Dunkelheit noch vermehrt — sehr groß gewesen. Herr Hafenbau-Inspector Ehrenreich hat heute bereitwilligst das Dampfboot „Neufahrwasser“ zur Disposition gestellt und durch dieses den schwer beschädigten „Adler“ nach seinem Horst — die Rockitzsche Rämpfe — bugfieren lassen. Vielleicht gelingt es während der langen Winterruhe dem „Adler“ neue und andauernde Schwungkraft zu verleihen; die besten Wünsche folgen ihm nach!

Vorgestern gerieth das mit Steinkohlen beladene Barkschiff „Wilhelmine“ aus Uckermünde beim Ansegeln zwischen Brösen und dem Hafen auf Grund. Der Lootsen-Commandeur eilte sogleich mit Mannschaften zur Hilfe, auch sendete der Commandant Sr. Maj. Transportschiff „Mercur“ ein Boot mit Besatzung, und so gelang es nach zweistündiger Arbeit, das Schiff ohne zu löschen und ohne weiteren Schaden vom Grunde ab und in den Hafen zu bringen. — Fast zu gleicher Zeit kam das Danziger Schiff „Gladiator“ in Gefahr, auf die Steine, welche an der äußersten Spitze der Ostmoole sich befinden, aufzulaufen. Auch bei diesem Unfälle übernahm der Lootsen-Chef das Commando und brachte das Schiff wohlbehalten in den Hafen.

Graudenz. Vor Kurzem hielt sich ein Offizier und ein Zahlmeister der Königl. Marine mehrere

Tage hier auf, zum Zwecke eines Abkommens, welches die Defonomie-Commission der Marine mit der Kgl. Direction der hiesigen Zwangsanstalten, wegen Lieferung von Bekleidungsgegenständen, Jacken, Hosen, Schuhe u. c. für die Marine treffen wollte. Wie verlautet, ist dasselbe zu Stande gekommen und es werden etwa 30 Arbeiter, Schneider und Schuhmacher, für die Dauer in der hiesigen Straf-anstalt damit beschäftigt werden. (G. S.)

Elbing, 28. Sept. Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr hatten wir hier die in dieser Jahreszeit seltene Erscheinung eines ziemlich starken Gewitters. (G. A.)

Bütow, 25. Sept. Am 23. d. M., Nachmittags 2 1/2 Uhr, brach in dem 1/4 Meile von Bütow belegenen Dorfe Mangwis Feuer aus, welches bei einem starken Winde mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß in kurzer Zeit 7 Wohnhäuser und 12 Wirtschaftsgebäude, die größtentheils mit Getreide- und Futtermitteln gefüllt waren, in Asche lagen. Die Gebäude sind größtentheils sehr niedrig in der Alt-Pommerschen Feuer-Societät versichert und das Mobiliar und die Vorräthe sind, mit Ausnahme deren eines Besitzers, gar nicht versichert. Man ist hier sehr gespannt, ob der Gutsbesitzer Rosnowsky in Mangwis, der durch das Feuer große Verluste gehabt und seine Vorräthe bei der Colonia versicherte, aber die Police noch nicht in Händen hat, obgleich er die Prämie bezahlte, Brandschadigungsgelder erhalten wird. (Pomm. Z.)

## Stadt-Theater.

Das deutsche Theater kann stolz darauf sein, daß ein so großer Geist wie Lessing ihm seine edelste Kraft zugewandt, daß er Theaterstücke geschrieben. Wenn man nach dem modernen Pöbel und Lustspielkram wieder ein Lessing'sches Drama gesehen, dann fällt Einem auch wieder ein Sonnenstrahl der hohen Bedeutung der dramatischen Kunst in die Seele. Gestern sahen wir die „Emilia Galotti“ auf dem hiesigen Stadt-Theater darstellen. In diesem Stücke entfaltet sich die volle Blüthe der hohen sittlichen Kraft, von welcher Lessing's Geist erfüllt war, und es ist deshalb mit der Einfachheit seiner Composition und der Klarheit seiner Charaktere besonders ein Lieblingsstück des deutschen Publikums. Darüber legte der zahlreiche Besuch, dessen sich gestern wieder die Darstellung desselben auf unserer Bühne zu erfreuen hatte, das beweisende Zeugniß ab. Ueberdies bewies auch die tiefe Aufmerksamkeit, welche das Publikum der ganzen Darstellung schenkte, dessen lebhafteste Theilnahme an dem schönen Kunstwerk. Mit großer Befriedigung dürfen wir sagen, daß der edle Wettstreit, welcher in sämtlichen Darstellern gestern kundgab, wesentlich dazu beitrug, die dichterische Schönheit des Stückes zur Anschauung zu bringen. Fräul. Brand hatte die Titelrolle inne und fand in derselben hier zum ersten Male Gelegenheit, ihre höhere künstlerische Begabung in das rechte Licht zu stellen. Vor Allem feststellte ihre Leistung durch den Zauber seeleninniger Weiblichkeit, daß selbst in Momenten, wo die Leidenschaft noch nicht der künstlerischen Intention entsprach, sie die wärmste Theilnahme unter den Zuschauern erweckte. Die Rollen der Eltern der Emilia (Doardo und Claudia) wurden von Hrn. Neuberger und Frau Ditt mit anerkennenswerthem Fleiß und bestem Erfolge gegeben. Herr Kühn versuchte sich als Prinz. Leider können wir dem jungen Darsteller trotz seines Eifers keinen Beifall zollen. Seine Bewegungen waren zu hastig und entbehrten bedingt zur Darstellung einer vornehmen hochgestellten Persönlichkeit gehört; auch muß er sich bemühen, in seine Sprechweise mehr Fluß und Melodie zu bringen. Durch festen Willen und ernstes Studium läßt sich Manches erreichen! Herr Kühn hat sehr gute schauspielerische Mittel, welche er nur zu der richtigen Weise anzuwenden braucht, um zu reüssiren. Der Marinelli hatte in Hrn. Dübbers seinen Repräsentanten gefunden. Es haben dieselben Rolle stets die größten Schauspieler zu ihrer jüngeren Aufgabe gemacht, und es ist für einen jungen Schauspieler immer eine Kühnheit, nach ihr zu greifen. Indem Herr Dübbers noch zu den jüngeren Schauspielern gezählt werden muß, haben wir auch seiner Leistung in der sehr schwierigen Rolle mit gespannter Erwartung entgegen gesehen; doch wir müssen gestehen, daß uns dieselbe in nicht geringem Maße überrascht hat. Es war während der ganzen Darstellung der schwierigen Rolle seiner äußeren Haltung die Ruhe des berechnenden Verstandes, der mit innerer Lebhaftigkeit die Fäden der Intrigue spinnt und sich seines Erfolges gewiß ist; auch ließ es der Künstler nicht daran fehlen,



die schwarzen Spitzen der Ironie, mit welchen der Dichter die Rolle ausgestattet hat, in der gehörigen Weise hervorzuführen. Zudem interessirte seine Leistung durchweg durch den hohen sittlichen Ernst des künstlerischen Strebens. Herr Dibbern ist keinesweges ein fertiger, sondern ein werdender Schauspieler und er hat zweifelsohne eine bedeutende Zukunft auf seinem Gebiete. Nach Goethe ist jeder werdende dankbar, und so hoffen wir auch von dem geschätzten Darsteller den Dank für die wenigen Aufstellungen, die wir an seiner Leistung des Marinelli machen, zu empfangen. Vor Allem gefiel es uns nicht, daß der Künstler in gewissen Momenten die Spannkraft des Geistes verlor. Es ist möglich, daß er dazu durch Außerlichkeiten veranlaßt worden. Der wahre Künstler aber darf keiner andern Stimme gehorchen als der, welche ihm Gott selber ins Herz geschrieben; seine Größe und sein Ruhm haben einzig und allein in dem Quell des tief innersten Lebens ihren Grund. Dann hörte uns auch zuweilen ein gewisser Tonfall in der Redeweise des Künstlers und eine hervorsteckende Absichtlichkeit in der Betonung, die allerdings Zeugniß von einem sehr fleißigen Studium ablegt. Man kann aber auch zuweilen des Guten zu viel thun. Durch die Beseitigung der Absichtlichkeit wird sich gewiß die Glätte der Sprache bei dem Künstler einstellen, welche für den Marinelli unerlässlich ist, zumal demselben sein gutes Gedächtniß zu Hülfe kommt. — Die Rolle des Angelo hatte Herr Barisch durchaus vergriffen. Der breite Ton einer behäbigen Gemüthlichkeit paßt für diese Rolle in keiner Weise. Schätze des Charakters und sprühende Funken des Geistes setzen allein dieselbe in ihr Recht ein. Die von Hrn. Osten dargestellte Rolle des Grafen Appiani war durch Würde und künstlerisches Ebenmaß ausgezeichnet. Mit einer seltenen künstlerischen Vollendung wurde die Rolle der Gräfin Desina von Frau Dibbern gegeben. Es war allerdings nicht in ihrer Leistung der wilde Dämonismus, mit welchem sonst in der Regel von den größten Darstellerinnen diese Rolle ausgestattet wird, aber dafür entwickelte sie eine reiche Fülle von Poesie und Selbsteinnigkeit und zeigte wie die Liebe des Weibes ein unantastbares Heiligthum ist. Die Art ihrer Auffassung der Rolle, deren Grundton bei aller Verwegenheit der Entschlüsse dennoch die Weichheit und Innigkeit des Gemüths bewahrte, ist unbedingt die psychologisch richtige, obgleich nicht theatralisch wirksamste. Die verrathene, betrogene und verschmähte Liebe des Weibes kann für den Augenblick fluchen, aber sich nicht zu einer andauernden Rache verwandeln. Ueberdies war das Spiel der Frau Dibbern so correct und sinnig, daß auch derjenige, welcher mit ihrer Auffassung der Rolle nicht ganz einverstanden war, dennoch vollen künstlerischen Hochachtung daran haben konnte. Der günstige Eindruck, welchen die ganze Darstellung des meistervollen Stückes gemacht, wird hoffentlich eine baldige Wiederholung desselben veranlassen.

### Eine Stunde im Franziskanerkloster. (Fortsetzung.)

Von Begeisterung getrieben, hat Herr Freitag verschiedene Wege zur Erreichung seines Ziels mit Energie eingeschlagen, und er ist dabei nicht ohne Glück gewesen. Vor Allem ist es ihm gelungen, sich auch die Protection Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht zu erwerben, und das will viel sagen. Prinz Albrecht ist selbst ein geistreicher Kunstkenner und hat den Intentionen Freitags volle Zustimmung gegeben. Gegenwärtig hat Hr. Freitag schon in verschiedenen Abtheilungen eine ziemlich reichhaltige Sammlung in den Räumen des Klosters aufgestellt. Die erste Abtheilung der Sammlung enthält: Gypsabgüsse, Büsten der königlichen Familie und Reliefs ausgezeichneter Männer der Provinz; die zweite: heidnische Alterthümer; die dritte: Verfeinerungen und Bernsteingebilde; die vierte: Modelle von Holz- und Bronzefiguren; die fünfte: Delgemälde, Aquarelle u. s. w.; die sechste: Handzeichnungen, Kupferstiche u. s. w.; die siebente: alte Kunst- und Gewerbezugnisse aus Danzig und seiner Umgegend, als: Schmuckstücke der alten Helsenfrauen aus der Blüthezeit Hela's. Das obem liegt es aber auch noch in der Absicht des Hrn. Freitag, in den Räumen des Klosters eine permanente Ausstellung von Gemälden und den kunstgewerblichen Erzeugnissen Danzig's einzurichten. Die Absicht ist gut und könnte auch practische Früchte haben. Wir wollen das Beste erwarten. Hiermit schloß der Freund seine Erzählung, und wir machten uns dann auf, nach der Stadt zurück zu gehen.

Noch ehe wir das Thor erreichten, begegnete uns ein Kunstfreund Danzigs, der sich uns anschließend mit uns eine Strecke des Weges ging. — Mit einigen geistreichen Bemerkungen lenkte er bald das Gespräch auf das Leben der Kunst und Wissenschaft. Vor Allem, sprach er, ist es doch merkwürdig, daß Danzig noch keinem seiner Söhne, die sich auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Wissenschaft hervorgethan, ein Monument gesetzt; ich will nur an Hevelius und Schlüter erinnern. Das größte und würdigste Baudenkmal, welches Berlin aufzuweisen hat: das Zeughaus, ein Bauwerk von mehr als europäischem Ruf, ist ein Product der Kunstanschauungen, welche Schlüter in seiner Jugend in dem architectonisch ausgezeichneten Danzig empfangen. Was Hevelius, den großen Astronomen, entgegenete mein Freund, anbelangt, so werden wir bald sein Andenken in Erz verewigt sehen. Dergleichen bereitet sich in aller Stille vor. Und auch in Beziehung auf Schlüter, den wir zu unseren würdigsten und berühmtesten Landesleuten zählen, wird die Zeit schon mit ihren unabwiesbaren Forderungen hervortreten. (Schluß folgt.)

### Weihnachtsabend. Novelle von Th. Mügge. (Fortsetzung.)

Eine leichte Röthe schimmerte durch das blasser Gesicht des Meisters. Wenn ich nur nicht so lange krank gewesen wäre, sagte er, ich wär's nicht schuldig geblieben, aber wie es uns geht — ich bin auch übel fortgekommen gleich zum Anfang. Ich habe einen Kunden gehabt, einen jungen Herrn, glaubte Wunder, wie er mitten in Geld säße und wie er mir helfen würde; er hat's mehr als einmal gesagt — Und dann ist er davon gelaufen, lachte Herr Werder. Warum borgt ihr allen Lumpen! Der Schneider schwieg still und rieb seine Hände. Meine Dorothee ist bei dem Herrn Rawald gewesen und hat ihn gebeten, sagte er endlich, und dann habe ich's auch gethan, und der Herr hat's mir versprochen zu warten, bis es besser geht. Da kann er lange warten! rief Herr Werder dazwischen. So geht es nicht, Silbermann, ich will Ihnen einen anderen Weg zeigen. Eine Frau nehmen, die nichts hat, wäre eine neue Narrheit. Sie müssen eine haben, die Geld ins Haus bringt und die leeren Wände füllt. Wer soll denn bei einem armen, kleinen Schneider arbeiten lassen, dem der Hunger auf dem Gesichte steht und das Elend in jedem Winkel? Eine solche Frau weiß ich für Sie, und mit ihr sollen Sie auch eine respectable Kundschaft bekommen, dafür Sorge ich. Herr Werder setzte bei diesen Worten den Zeigefinger auf seine Brust und ein Lächeln verzog seine breiten Lippen, denn der junge Meister stand mit weit aufgerissenen Augen vor ihm, wie verstarret. Es ist Wahrheit, fuhr Herr Werder fort, kein Spas, Sie können sich darauf verlassen. Ich will Ihnen auch sagen, wen ich meine; ich meine meine Hausbälterin, die Johanne.

Oh! rief Silbermann. Die -- die meinen Sie. Aber die ist alt. Alt? In den besten Jahren, höchstens dreißig. Was ist denn daran gelegen? Johanne ist zwölf Jahre bei mir, fünfhundert Thaler hat sie sich gespart, die Ausstattung gebe ich und wo es fehlen sollte, helfe ich nach. Ich habe auch schon mit ihr gesprochen, sie ist nicht abgeneigt, hat Sie ja öfter auch gesehen und jetzt erst, als ich Sie kommen ließ, um mir den Rod zu bestellen. Wenn Sie ihn morgen bringen, können wir die Sache abmachen und in einem paar Wochen kann Hochzeit sein. Der Schneider stand noch immer in seiner Unbeweglichkeit vor dem reichen dicken Gönner. Sein Gesicht drückte weder Beifall noch Mißfallen aus; er schien zu überlegen, was er sagen und was er thun sollte, und zu keinem rechten Entschlusse zu kommen. Mit seiner linken Hand faßte er in sein dunkles Haar und hielt sich am Ohre fest, als sollte von dort die Weisheit ausgehen, welche er nöthig hatte.

Oh! das haben Sie nicht erwartet, rief Herr Werder wohlgefällig. Es ist auch ein Glück, das unverhofft Ihnen in die leere Hütte fällt; benutzen Sie es mit Vernunft, so wird es sich mehrern. Es ist allerdings ein Glück, begann der Meister langsam, und eine Ehre, eine sehr große Ehre, aber — Was haben Sie noch für ein Aber? fragte Werder, indem er ihn so starr anblickte, daß Silbermann erschrocken still schwieg.

Oh, es ist ganz gewiß eine Ehre! stotterte er, seine lange schmale Hand auf die Brust drückend, aber -- ich kann's nicht annehmen. Sie wollen nicht? fragte der Rentier, indem er sich umdrehte. Ob ich nicht will? Gewiß will ich! Ja es wäre mir eine rechte Freude, wenn es anders mit mir stände; allein es geht nicht, lieber Herr Werder, es geht wirklich nicht. Warum geht es nicht? fuhr Herr Werder ihn an. Was haben Sie gegen Johanne? Gefällt sie Ihnen nicht? Sehr, gewiß sehr! betheuerte der Meister. Sie ist zwar ein bißchen zu stark, aber das thut nichts. Mager genug kann sie noch werden, fiel der Versucher lachend ein. Seien Sie jetzt kein Narr, Silbermann. Ein Mensch wie Sie sollte mit beiden Händen zupacken, wenn ihm eine solche Frau angeboten wird. Es ist eine Undankbarkeit und Thorheit zugleich. Machen Sie mich nicht ärgerlich, das muß ich Ihnen rathen. Ach, es thut mir innerlich schmerzhaft leid, bester Herr Werder, antwortete der arme Schneider klaglich. Ich wollte es ja von Herzen gerne thun, aber es geht doch nicht, ich kann's doch nicht. So reden Sie endlich in des Henkers Namen! warum Sie nicht können? Warum? fragte Silbermann erstaunt. Ja, ich dachte, das wäre klar genug, denn sehen Sie, geachteter Herr Werder, ich sagte es ja schon — da ist die Dorothee Liebrecht, und — es wäre doch ein himmelschreiend Unrecht und große Sünde, wenn ich es thäte. Als ich hier krank lag, ist sie mein einziger Trost gewesen, und die alte Mutter ist gekommen und hat mich gepflegt, und was sie hatten, haben sie für mich hergegeben. Ist es nicht wahr? Wäre ich nicht ein grundschlechter Kerl, wenn ich's so vergelten wollte?

Hah! sagte Herr Werder, das ist Alles Einbildung. Wollen Sie das Mädchen unglücklich machen? Ist das etwa besser? Soll sie das Elend mit Ihnen theilen? Wollt ihr zusammen hungern? — Die Mamsel Liebrecht wird sich bald trösten, es wird sich ein Anderer finden, der ihr ein besseres Loos verschafft. So ein hübsches Mädchen kann ein ganz anderes Glück machen, als Sie ihr verschaffen können. Kennen Sie denn meine Braut? fragte der Meister. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.				
Temp.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer in Raum.	Wind	Wetter.
27 4				
28 7 1/2	337,69	+ 11,3	SSW. windig, bühige Luft.	
12 1/2	338,36	13,7	NW. ruhig, hell mit leichten Wolken.	

Börsenverkäufe vom 28. Septbr.  
170 Last Weizen: 134pfd. fl. 462, 133—34 und 132—33pfd. fl. 440—445, 132pfd. fl. 436, 131—32pfd. fl. 420—425, 131, 130—31pfd. fl. 415, 418—426, roth fl. 400, 129pfd. fl. 402, 128—29, 128pfd. fl. 365, 370 bis 384. 50 Last Roggen: fl. 276—282 per 130pfd. 15 Last Gerste: 113pfd. große weiße fl. 300, 144pfd. fl. 264, 110pfd. fl. 252, 106pfd. fl. 222. 12 1/2 Last w. Erbsen fl. 312—330.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 24. bis incl. 27. September:  
172 1/2 Last Weizen, 61 1/2 Last Roggen, 3 Last Erbsen, 4 1/2 Last Rüben, 317 Last eich. Bohlen, 151 Last Faßholz, 351 St. eichn. Balken, 8679 St. ficht. Balken und Rundholz, 200 Alstr. Brennholz, 1048 Str. Zucker.

**Angelommene Fremde.**  
Im Englischen Hause:  
Hr. Rittergutsbesitzer Graf v. d. Gröben n. Fam. a. Gr. Schwanfeld. Hr. Regierungs-Assessor u. Justiziar v. Braun v. Iznepf. Hr. Appell. Hr. Rittergutsbesitzer v. Brauneck a. Jelenin. Hr. Rittergutsbesitzer v. Gdrski n. Fam. a. Warschau. Der Lieutenant im 33. Inf.-Regt. Hr. Maue a. Gdln. Hr. Landwirth Samson a. Leipzig. Die Hrn. Kaufleute Schneider a. Bremen, Flohr u. Popf a. Hamburg und Magnus a. Berlin.  
Hotel de Berlin:  
Die Hrn. Kaufleute Becker a. Bromberg, Tauber a. Königsberg und Lerpé a. Berlin. Hr. Fabrikant Blauhut a. Leipzig. Hr. Rentier Wagner a. Osterode.  
Schmelzer's Hotel:  
Hr. General-Landchaftsrath v. Reichmann n. Gattin a. Kotschken. Der Kgl. Oberförster Hr. v. Reichmann n. Gattin a. Rameu bei Neustadt. Hr. Dekonom v. Reichmann a. Kotschken. Hr. Student v. Reichmann a. Jena.  
Reichhold's Hotel:  
Die Hrn. Apotheker Gehrendt a. Schönbaum, Ratnowski a. Poig und Seidler a. Dirschau. Hr. Juwelier Aron n. Fam. a. Königsberg.  
Hotel d'Aliva:  
Die Hrn. Kaufleute Kochenrath a. Remscheid, Thrig a. Zweigenberg und Sommerfeld a. Neustadt. Hr. Lehrer Warasch a. Wangleben.



Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.